

**In dieser Nummer**  
Anfang des Meisterromans von  
**Paul Oster-Söder:**  
**Das ungetreue Liebespaar**

# Der Gartenbauwirt

## Der Berufsständische Wirtschaftszweig des landwirtschaftlichen Berufsstandes des Reichsverbandes des Deutschen Gartenbaues e. V.

HERAUSGEBER: REICHSVERBAND DES DEUTSCHEN GARTENBAUES E. V. BERLIN NW. 40 · VERLAG: GÄRTNERISCHE VERLAGS-GESELLSCHAFT M. B. H.

Nr. 70 | 42. Jahrgang der Verbandszeitung. | Berlin, Freitag, den 2. September 1927 | Erscheint Dienstags u. Freitags | Jahrgang 42

Aus dem Inhalt: Der rheinische Gartenbau zur Handelspolitik. — Wirtschaftsfragen unseres Berufes. — Wie es ist und wie es sein soll! — Gärtnerische Propaganda. — Aus den Landesverbänden und Bezirksgruppen. — Markttrudschau.

### Der rheinische Gartenbau zur Handelspolitik.

#### Entschliebung.

Der 5. Rheinische Gärtnertag in Godesberg erhebt mahnend seine Stimme und ruft Regierung und Parlamenten zu: „Schützt den heimischen Gartenbau im Rheinland!“

Zu erster, ziel- und pflichtbewußter Arbeit ist der rheinische Gartenbau gewillt und bereit, das seinige zu leisten, alle Fortschritte der Technik zu erfassen und rastlos an der Hebung der Qualität und der Organisation des Absatzes seiner Ware zu schaffen. Aber alle Arbeit, aller Fleiß wird unproduktiv, wenn ausländische Bodenerzeugnisse den rheinischen Markt überschwemmen. Wir sehen mit Schrecken, daß bei dem neuen Handelsvertrag der heimische Gartenbau mehr und mehr zugunsten der deutschen Industrieprodukte geopfert wird. Insbesondere die Grenzgebiete leiden unter einer hemmungslosen Einfuhr, die noch begünstigt wird durch die Freizugsregeln der Reichszölle.

Wir fordern daher einen Ausgleich durch tatkräftige Unterstützung unserer heimischen Arbeit und bitten erneut und immer wieder um selbstverständliche Förderung durch alle Stellen in Reich, Land und Provinz, die es angeht.

Landesverband Rheinland e. V., im Reichsverband des deutschen Gartenbaues e. V. gen. Hoffe, 1. Vorsitzender.

#### Wirtschaftsfragen unseres Berufes.

Von Rudolf Lange in Swinemünde, Vorsitzender des Landesverbandes Pommern.

##### I. Der Genossenschaftsgedanke.

Wenn von dem Eingang des Genossenschaftsgedankens bei den Gärtnern die Rede ist, so kann festgestellt werden, daß der Genossenschaftsgedanke mehr langsam als sicher marschiert. Sicher sind in allen Teilen des Deutschen Reiches durch genossenschaftlichen Zusammenschluß sehr viele gute und viele schlechte Erfahrungen gemacht worden. Die Schuld dürfte aber nicht bei den Genossenschaften liegen, sondern bei den Kreisläufigen des Berufs, für welche diese Genossenschaften eingerichtet worden sind. Die Gefolgschaft der Gärtner ihren Spitzenorganisationen gegenüber und das absolute Gefühl der Zusammengehörigkeit in wirtschaftlichen Dingen lassen so gut wie alles zu wünschen übrig. Es ist an dieser Stelle schon vieles über den Gedanken des Zusammenchlusses in wirtschaftlicher Beziehung gesagt worden. Sicher ist, daß langatmige Neuerungen, mögen sie noch so oft erscheinen, mit Bestimmtheit nicht erreichen, daß die Verhältnisse im Gartenbau, soweit sie das Zusammengehen der Kollegen betreffen, sehr bald anders werden. Ich bin der Überzeugung, daß der wirtschaftliche Druck, den wir durch die innerdeutsche Politik ertragen müssen, und der scharfe wirtschaftliche Druck, der von außen kommt, noch viel stärker werden müssen als bisher, damit es dazu kommt, daß die deutsche Gärtnerchaft zu einem festen Abwehrblock zusammengeschlossen wird.

Es dürfte keine Genossenschaft geben, die das Kunststück fertig bringt, ohne Berechnung irgendwelcher eigenen Unkosten ihren Lieferanten soviel zu zahlen, wie die Großhandelspreise betragen oder gar die Verkaufspreise kleinerer Posten auf den Fröhsmärkten. Bei allen Genossenschaften, die bisher ein unruhiges Ende gefunden haben, ist stets festzustellen gewesen, daß die liefernden Genossen es ihrer eigenen Organisation gegenüber meistens nicht sehr aufrichtig gemeint haben. Die beste Ware wurde auch gern einmal wo anders abgesetzt und von der Genossenschaft erwartet, daß für das wenige Gute die höchsten Preise erzielt werden sollten.

Wenn man von einem Programm sprechen will, das sich auf die Genossenschaften und die Organisation des Absatzes als anwendbar erweist, so muß die erste Forderung dieses Programms sein, daß die Gärtner bereit sind, für den großen Gedanken des Zusammenchlusses und der wirtschaftlichen Kräftigung auch selbst Opfer zu bringen. Zu diesem Programm gehört auch die Werbung unter allen Mitgliedern der vielen Landesverbandsbezirke, so daß diese Mitglieder selbst dann, wenn sie

persönlich zunächst keinen Vorteil von ihrer Genossenschaft haben, doch zur Stärkung ihres Berufs und seiner Belange, unter Zurücksetzung aller persönlichen Gedanken, Mitglieder ihrer Genossenschaften werden. Dann können starke Einrichtungen entstehen.

Es sollte weiterhin nicht immer wieder gesagt werden, daß der Gartenbau Deutschlands durch Klima und Bodenverhältnisse dem deutschen Gartenbau weitaus überlegen ist. Es gibt große Gebiete in Deutschland, welche in bezug auf Klima und Bodenbeschaffenheit mit Holland jeden Vergleich aushalten. Es wird auch niemand behaupten wollen, daß der holländische Gärtner fleißiger und tüchtiger sei als der deutsche, aber zugegeben werden muß, daß er in der Spezialisierung seiner Betriebsform und in der Verwertung seiner Erzeugnisse uns deutschen Gärtnern unendlich weit voraus ist.

Hier ist der Punkt, wo wir anfangen müssen zu lernen, meinetwegen auch abzugucken und vor allen Dingen in bezug auf das wirtschaftliche Zusammenleben alles das anzustreben, was der Holländer uns vorgemacht hat. Mit anderen Worten also: Aufgabe des „naßauern- den Ausseittertums“, wie es in einem kürzlich hier veröffentlichten Artikel so schön heißt, und Unterordnen unter ein großes Ziel. In erster Linie aber: „Heran an die Arbeit!“ Zeitungsartikel und Konferenzen sind gut, Arbeiten ist besser. Gemeint ist nicht die Arbeit im eigenen Betriebe, sondern Arbeit zum Wohle des ganzen Berufs, wenn es leider auch noch viele Kollegen gibt, die erst heute wollen, ehe sie vertrauen können. Das Wohl unseres Berufes, den wir alle lieben, und die Verpflichtungen gegen unseren Nachwuchs fordern von uns deutschen Gärtnern dringend, daß wir weiter bilden, als nur auf das Stüd Brot, das uns nach Abzug aller Lasten von unserer fleißigen Arbeit übrigbleibt. Wer nur das eigene „Ich“ meint, wie es leider bei der überwiegenden Mehrheit noch der Fall ist, muß unlernen und begreifen, daß die Zukunft Opfer von uns verlangt, wenn wir sie nach unserem Willen formen wollen. Können oder wollen wir das nicht, so wird die schnelle wirtschaftliche Entwicklung rücksichtslos über uns und unseren Beruf hinweggehen. Vergangenes ist aber nur als Erinnerung wertvoll und Klagen über veräuerte Pflichten sind dann zwecklos geworden.

Aus allen diesen Gründen dürfte eine gründliche Besprechung nur dieser einen Angelegenheit in einer Konferenz, die von allen Landesverbänden besucht wird, durchaus notwendig sein. Das Programm, welches Kollege Metzmann in Schönborn bei Breslau in Nr. 57 der „Gartenbauwirtschaft“ forberte, ist zwar bescheiden, aber es kann auch vervollständigt werden. (Fortf. folgt.)

#### Kommunale Wertwachsteuer.

Durch Ministerialerlaß vom 3. Juni 1927 (MBl. i. B. S. 329) haben die Preussischen Minister des Innern und der Finanzen den Stadt- und Landkreisen das Muster einer neuen Wertwachsteuerordnung mitgeteilt. In dieser neuen Steuerordnung ist vorgesehen, daß nicht nur die in der Wertveräußerung von der kommunalen Wertwachsteuer betroffenen werden, sondern daß nunmehr allgemein für sämtliche Grundstücksveräußerungen die Wertwachsteuer eingeführt wird.

Die Einführung dieser allgemeinen Wertwachsteuer liegt im Ermessen der Stadt- und Landkreise. In vielen Fällen werden diese ihre alten aus der Vorkriegszeit bestehenden Steuerordnungen wieder haben auflösen lassen. Es kann aber auch sein, daß die Stadt- und Landkreise jetzt vorziehen, statt dieser der neuen Steuerordnung den Vorzug zu geben.

Die Stadt- und Landkreise sind nicht an den Wortlaut der Mustersteuerordnung, insbesondere auch nicht an die Höchstgrenzen und die Tarifstaffelung gebunden. Allerdings wird bei Abweichungen die Genehmigung durch die Aufsichtsbehörde erschwert.

In einem weiteren Runderlaß vom 21. Juli 1927 — MBl. i. B. S. 732 — erjuchen die Minister, dafür Sorge zu tragen, daß für diejenigen Rechtsgeschäfte, welche den Rücklauf der in den

Jahren 1922 bis 1924 aus Gründen persönlicher Not veräußerten Grundstücke zum Gegenstand haben und künftig bis Ende dieses Jahres abgeschlossen werden, ganz oder teilweise Befreiung von der Wertwachsteuer gewährt wird, sofern der Erwerber der frühere Eigentümer, der Ehegatte oder dessen Kinder sind und die besonderen Umstände des Falles die Befreiung billig erscheinen lassen.

#### Wie es ist und wie es sein soll!

Ein betriebswirtschaftlicher Streifzug durch Gartenbaubetriebe.

(Vortrag, gehalten von Dr. Gebert, Berlin, auf dem 6. deutschen Gartenbautag.) (Schluß.)

##### IV. Betriebsgründung: Wie es sein soll.

Wie anders beim Zmelter: Auch er hatte wenig Ersparnisse, als er sich selbständig machte, aber er war mit offenem Kopf durch die Welt gegangen. Stets hatte er sich bemüht, auf dem Fußenden zu bleiben. Statt Fußball zu spielen, hatte er sich Betriebe angesehen, und die Ersparnisse hatte er benutzt, um erst Wäcker und Zeitschriften zu beschaffen und dann um ein Jahr die Fachschule zu besuchen. Er sagte sich: lieber ein Jahr später selbständig werden, dafür aber mit Ruhe und Vorbereitung. Sorgsam hatte er die Absatzmöglichkeiten geprüft und danach sein Land sich gesucht. Seine Ersparnisse waren ihm zum Kauf zu klein, denn den größeren Teil wollte er als Betriebskapital behalten. Darum pachtete er sein Land mit Vorlaufrecht zunächst auf 10 Jahre, verzichtete vorläufig auf das Vermehrungshaus und nahm lieber eine größere Anzahl von Frühbeefentern. Auch er suchte sparjam wirtschaften, deshalb trachtete er zunächst danach, weniger einen hohen Rohgewinn aus dem Lande herauszubolen, als vielmehr die Unkosten möglichst herabzusetzen. Das konnte in erster Linie nur gelingen, wenn das Pferd, das er ebenlogut hatte wie sein Nachbar, nicht nur für die Fahrten zum Markt usw. diente, sonst aber im Stall stand, sondern wenn er das Pferd Hackarbeit machen ließ. Demnach richtete er seinen Betrieb zum weitaus größten Teil auf Gelpannarbeit ein, d. h., er teilte sein Land nicht in schmale Beete ein, was nur Zeit und unproduktive Arbeit kostet, sondern bestellte es nach landwirtschaftlicher Art im geschlossenen Stüd mit genügend weiten Reihenabständen und legte die Reihen, soweit das Land es zuließ, so, daß das Pferd lang durcharbeiten konnte, ohne viel wenden zu müssen. Die kleinen unbenutzten Ecken trennte er ab zu besonderen Quartieren, von denen eins geschlossenen mit Abbarber bepflanzt wurde, ein anderes wurde für langjährige Kuchenträuter genutzt, so daß durch diese der Fruchtwechsel nicht gestört wurde. Dazu kaufte er sich zwei Handtrachaden an, so daß er auch diese Stüde mit seinen Leuten schnell bearbeiten konnte. Er nahm nur einen älteren guten Gehilfen an, den er sorgfältig auswählte, dafür gut entlohnte, dazu auch nur einen kräftigen, intelligenten Jungen mit guter Volksschulbildung als Lehrling, der ihm nützlich ist als dem ersten die vier, die ohne Auswahl gewonnen waren, dazu zwei kräftige Frauen, die ständig bei ihm arbeiten und weniger Lohn kosteten. Auch er hielt darauf, daß er möglichst mit den Leuten geschlossen in Kolonnen arbeitete, beim Hacken z. B. derart, daß alle Leute in den Reihen hatten, während er mit dem Pferd nachher zwischen den Reihen durcharbeitete. Durch geschickte Sortenauswahl schuf er eine für seinen Betrieb günstige Fruchtfolge, so daß das Land gut ausgenutzt wurde, wobei in richtiger Form und Menge und zur rechten Zeit Kunstdünger angewendet wurden. Das Geld, das er durch Nichtlauf gespart hatte, hatte es ihm ermöglicht, am ganzen Hauptweg entlang eine Wasserleitung zu legen mit genügend Zapfstellen, und in diesem Jahre hat er sich unter Benutzung der Kreditmöglichkeiten bei der Gartenbau-Kredit A. G. eine Regenanlage angeschafft, die ihm in Zukunft wertvolle Dienste leisten wird. Es wurde bereits

\* In der vorhergehenden Betrachtung war an Hand eines reichhaltigen Betriebes ausgeführt: „Die eigene Arbeit allein bringt nicht vorwärts, wenn man sich nicht den Verhältnissen anpassen weiß“. Die Schriftg.

gesagt, daß auch er sparjam wirtschaftete, deshalb ging er auch mit der Bodenverbesserung planmäßig vor und nicht überall zu gleicher Zeit, sondern zunächst in der Nähe der Frühbeete. Hier wurde das Land für Frühgemüse, besonders Salat, hergerichtet, den er durch richtige Sortenauswahl fast das ganze Jahr über hat. Ein frischer, fröhlicher Zug geht durch den ganzen Betrieb, und man merkt auch, daß die Leute gern bei diesem Besitzer sind, während sie beim ersten Griesgram ständig wecheln. Man merkt auch, daß dieser Betrieb vorankommt. Jetzt wird gepart auf ein Vermehrungshaus, um noch früher mit den ersten Kulturen heranzukommen, während er z. B. die ersten Ausanaten bei einem Kollegen so lange vorziehen läßt, bis er sie auf den warmen Kasten nehmen kann, was als Vorbefehl und bei echtem kollektiven Verhältnis wohl möglich ist. So machte der Betrieb einen recht erfreulichen Eindruck, um so merkwürdiger schien uns, daß ein Stüd mit frühem Kohltrabi, das zu drei Viertel abgeerntet war, im Mai recht unverkrautet lag. Auf unsere Frage gab er eine einfache Antwort, die so recht zeigte, wie dieser Mann arbeitete: „Noch fünf Tage habe ich zu ernten, dann wird das Stüd umgefligt; was soll ich da noch Arbeitskraft verschwenden?“ Die Antwort genügt uns.

##### V. Schlußfolgerungen.

Damit ist dieser Streifzug für heute beendet und es gilt, nur noch einige Schlußfolgerungen zu ziehen. Wir haben gesehen, wie es ist und wie es sein sollte und bisweilen schon ist. Es gibt unendlich viele, die jammern über die zwei Mark monatlich, die sie als Organisationsbeitrag leisten sollen, sie drücken sich mit allen Mitteln vor einer gemeinschaftlichen Einschätzung der Beitragsstärke. Je weniger sie selbst leisten, um so mehr nörgeln sie und behaupten, es würde vom Verband nichts geleistet. Aber sie nehmen sich nicht die Zeit, die Zeitungen zu lesen, sie bleiben im alten Schlandrian, statt sich Anregungen zunutze zu machen. Sie schimpfen über die „Großtopfer“, statt selbst zu überlegen, wie sie durch zweckmäßige Betriebswirtschaft ihre Unkosten herabsetzen können. Man hat sich aufgeregt, daß der Inhaber eines Grokbetriebes auf die Gefahren hingewiesen hat, welche den kleineren Betrieben drohen, wenn sie sich nicht wirtschaftlich richtig einstellen, und noch mehr, daß die Hauptgeschäftsstelle einen solchen Aufsatz zugelassen hat. Auf der anderen Seite spricht man von Maukordzwang, nämlich, daß die Verbandsleitung ein offenes Wort nicht zulasse. So kommen wir sicher nicht voran. Jeder ist als Mitarbeiter an der Verbandsarbeit willkommen, wenn er sachlich seine Meinung sagt, und es ist nur zu begrüßen, wenn auch mal eine Meinung dabei zutage kommt, die mit der großen Masse nicht mitgeht. Es ist eine bewusste Unwahrheit, wenn man behauptet, daß die Verbandsleitung mit jenem Aufsatz, weil sie ihn aufnahm, in allem gleicher Meinung sei. Mit dem einen Grundsatz ist es aber, nämlich: Die Betriebe, ob groß oder klein, welche es nicht lernen, sich groß oder klein, welche es nicht lernen, sich unter Ausnutzung aller Möglichkeiten der Unkostenverringeringung umzustellen, werden unter den Schlitzen kommen, dazu auch die, welche in ihren geschäftlichen Handlungen untreu und unteuer bei einem nicht geringen Prozentsatz jener Obst- sind, wie man es z. B. leider alljährlich auch und Gemüßzüchter beobachten kann, welche mit Konservenfabriken im Vertragsanhang stehen oder die eigene Absatzorganisationen betreiben. Unlautere Elemente können sich wohl eine Zeitlang behaupten, aber nicht auf die Dauer, und dazu gehören nicht nur die, welche auf dem Markt zu jedem Preis unterbieten, sondern auch die, welche unter Ausnutzung wirtschaftlicher Notlage die Löhne möglichst drücken, dafür aber ihre Leute um so mehr ansäuben. Jeder Betrieb, der etwas leisten will, muß danach trachten, möglichst wenig das Personal zu wecheln. Arbeit, für die geschulte Kräfte zu teuer sind, soll man ungelerteten, und deshalb billigeren

#### Lüftungs-Schiebefenster

schwere verzinkte Ausfuhr. Preis: Länge u. Breite zusammengezählt 10 cm 6 Pf., z. B. kostet 1 Fenster 20 x 80 cm: 20 + 80 = 50 x 6 Pf. = 3 M. Jede Größe schnellst. Lieferb. Stiftheide 1 kg 2,30 M. K. Martin Seltel, Leipzig C, Bräuderstr. 24.

